

## Aus dem Tagebuch eines Irren

### *Weißheit des Tages 2*

Rückfall ohne Halt. Die weiche Watte wird zu Stein. Die Heilung: eine Fata Morgana! Wieder allein in der weißen Wüste. Totgesagte leben länger- der Wahnsinn kehrt zurück. Die Welt dreht sich, ich drehe mich gegen sie. Kann nicht lesen. Alles kommt mir unwirklich vor. Der Anker aus Drogen löst sich und lässt mich hilflos abtreiben. Ich hasse meinen Körper- ich brauche ihn! Warum tut er mir das an? Würde gern weinen- habe es verlernt...

Ungeborenes Kind in aufgequollenem Körper. Mila soll sie heißen, wenn sie es schafft. Ich hoffe, du wirst gesund, Mila! Mama raucht, Mama schluckt. Du musst sie verstehen. Mama ist krank. Du weißt nicht, wo du bist, Mila. Eingebettet in warmes Wasser; siehst du nicht die kahlen Wände, hörst du nicht das kranke Schnarchen. Vielleicht hast du schon trübe Augen, vielleicht bist du schon eine von ihnen- von uns. Ich singe dir Lieder, schöne Lieder. Hör auf meine Lieder! Aus jeder dunklen Stelle kann eine Blume wachsen. Bitte werde gesund, Mila, und sei Mama nicht böse! Mama ist krank.

Ich habe einen Schatten. Keinen von denen, die in der Dunkelheit verschwinden. Er ist immer bei mir- Tag und Nacht. Mit der Zeit ist er größer geworden- kälter. Ich glaube, alle hier haben ihren Schatten. Schatten unterschiedlicher Größe- unterschiedlicher Formen. Wie der Mond nehmen sie zu mit der Zeit- oder ab. Meiner nimmt zu, seit Sophie weg ist- seit ich sie verjagt habe- erdrückt! Wahrscheinlich ist Liebe die einzige Schlacht, die man durch Rückzug gewinnt. Ich beherrsche keinen Rückzug. Beide Teile des Wortes sind mir zuwider! Hasse Züge! Besonders rückwärts sitzen- gegen die Fahrtrichtung. Alles wird immer kleiner, die Orte, Landschaften, alles wird kleiner, bis es ganz verschwindet. Mit dem Rücken zuerst in die ungewisse Zukunft...

Verwirrten Kopfes wache ich auf. Halte nie Mittagsschlaf. Weiße Pillen haben mich gezwungen. Löcher in meinem Arm verwirren mich. „Was habt ihr mir gespritzt?“ Noch mal die Frage, nur lauter: „Was habt ihr mir gespritzt?“ Ich schreie. Normal schreie ich nie! „Was habt ihr mir gespritzt?“ „Nichts“, die ruhige Antwort von Meister Proper. „Luft?“ frage ich verwirrt. „Luft ist alles andere als nichts!“ Die Antwort. Ich verstehe die Menschen nicht mehr! Jetzt haben sie es geschafft, jetzt gehöre ich wirklich hierher! „Warum habt ihr mir Nichts gespritzt?“ „Keine Venen!“ Die Antwort. Ich habe also keine Venen. Keine Lust, weitere Fragen zu stellen, gehe ich taumelnd zurück in Zimmer 10; zum Glück ein Einzelzimmer. Einzelzimmer nur für Privatpatienten und Menschen ohne Venen. Ich frage mich, was wohl in meinen Armen ist. Schlägst du deshalb so wild, so schnell, verzweifelt Herz, weil du nicht weißt wozu, wohin mit dem Blut, wenn die Vene fehlt? Eine weiße Gestalt betritt mein weißes Zimmer; wahrscheinlich eine Ärztin. „Ich habe gehört, es geht Ihnen nicht gut?“ „Ich habe keine Venen!“ Besorgter Blick: „Sie haben Venen!“ „Meister Proper sagt, ich habe keine!“

„Er meint schlechte Venen.“

„Schlechte Venen?“

„Man sieht sie nicht.“

„Also unsichtbare Venen?“

„Wenn sie es so wollen.“

Ja, ich will! Mein Körper scheint sich gegen alles zu wehren. Unsichtbare Venen. Wenn ich noch etwas warte, vielleicht, ja vielleicht werde ich ja ganz und gar unsichtbar. Vielleicht ist das der erste Schritt in die Freiheit. Unsichtbare Venen...



[Copyright](#)